Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1877)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 44. Samstag den 3. November 1877.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 5. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder
franco.

Was hat der Seelsorgsgeistliche in der obschwebenden Schulfrage zu thun?

(Schluß.)

4. Was wir in der Schule gehört und gesehen, dürfen und sollen wir sodann Andern mittheilen, die das Recht haben, darnach zu fragen, oder die sich aus rechten Motiven darum interessiren. Es soll in der Gemeinde und unter deren einflußreichern Bürgern wohl beachtet und bekannt werden, wie die Schule geleitet wird. Darnach soll auch der Lehrer geachtet, unterstützt, belohnt, besser gestellt werden, und der Seelsorger wird es sich zur Pflicht machen, einen pflichteifrigen, braven Lehrer betreffenden Ortes zu empfehlen oder zu vertheidigen. Glücklich, wenn er es thun kann, und wenn ihm nicht im Gegentheil die traurige Nothwendigkeit obliegt, gegen denselben aufzutreten. Muß letzteres geschehen, so mahnt uns Pflicht und Gewissen, es nicht aus Furchtsamkeit und menschlichen Rücksichten zu unterlassen, aber eben so mahnen uns Pflicht und Gewissen sowie die Zeitumstände, dabei mit größter Klugheit und Ruhe, in objektiver, wohlbegründeter und wohlüberlegter Weise zu verfahren. Besser, nur einen Zoll vorwärts zu kommen, als in Folge des Uebereifers zwei Schritte zurück thun zu müssen.

5. In der Gemeinde selbst, wenigstens in den kleinern, den Landgemeinden wird ein pflichttreuer und sachkundiger Seelsorger wohl immer die Oberhand in der Schule haben. Anders mag es stehen in größern Ortschaften, wo mehrere Lehrer und wo Bezirksschulen sind. Da macht sich der Einfluß von Außen und von Oben mehr geltend. Da muß es der Seelsorger wohl oft schwer fühlen, in welchen Händen die Bildung und die Wahl der Lehrer, ihre Beaufsichtigung und Leitung liegt, und welch' ein Geist von den Hauptorten des Kantons und von dem Lehrerseminar aus durch die Lehrer als Diener des Systems in die Gemeinden hinausgetragen werden soll. Ich brauche hier nicht näher darauf einzugehen, als es schon im ersten Punkt zur Orientirung über die Sachlage geschehen ist. Aber -- möge es noch so bedenklich und noch so gefährlich aussehen — wir dürfen deshalb weder ermatten noch verzagen.

Wie einst in den ersten Zeiten des Christenthums der Umschwung der Ansichten nicht von Oben herab, von den Großen der Erde, sondern von Unten herauf sich machte — non multi potentes etc. — wie die Diener Gottes zuerst Einzelne gewannen und durch den Einzelnen nach und nach die Gesammtheit, so werden auch wir in unseren Zeitverhältnissen wieder verfahren müssen. Möglich, daß großartige Ereignisse einen Umschwung der öffentlichen Meinung im Großen bewirken, daß das Kreuz Jesu wieder hervorgezogen, aufgerichtet, angebetet wird, wo es jetzt noch im Staube liegt — aber wir dürfen nicht darauf warten und unterdessen die Hände in den Schooß legen. Wir haben, wenigstens verfassungsmäßig, eine Demokratie, eine Volksherrschaft; wenn dennoch in der That nicht das Volk, sondern der neue Herrenbund regiert und antikirchlich regiert, so ist es zum Theil auch unsere Schuld. Wir dürfen, ja wir sollen unseren Einfluß (ach, wäre er nur halb so groß, als die Kirchengegner vorgeben!) — wir sollen ihn benützen, um die Bürger für die Kirche überhaupt und für die mit der Kirche harmonirende Schule zu gewinnen, durch die Bürger und deren gewissenhafte, freie Wahl christlich gesinnte Gemeindevorsteher, christlichgesinnte Volksrepräsentanten zu erlangen. Jede einzelne solche Wahl ist ein Gewinn; zwanzig tüchtige Großräthe oder Kantonsräthe haben nicht bloß 10 Mal so viel Einfluß als 2, und man muß so viele hineinzubringen suchen als möglich, bis mehr möglich wird. In zwei katholischen Kantonen ist es bereits möglich und wirklich geworden; in einem paritätischen Kanton steht dem nur die Uneinigkeit der Katholiken, in einem andern eine perfide Wahlkreis-Geometerie entgegen. Einem andern sollte man jenes Wort des hl. Thomas von Aquin oft vorhalten: Si vis! Du kannst, wenn du willst.

6. Wenn in den einzelnen Gemeinwesen und Kantonen die Sache der Kirche und die Ansprüche des Christenthums auf die Schule wieder besser zur Geltung kommen, so ist damit schon ein sicherer Boden gegen das Antichristenthum in der Schule, das man vom „Bund" aus pflanzen möchte, gewonnen. Wir könnten dann dem eidgenössischen Inspektor, wenn er uns zugeschickt werden wollte, mit Sicherheit an die Seite treten und seine Person und Inspektion selbst auch inspiciren. Bange machen gilt hier je länger desto weniger. Sollte dann der Kampf auf dem Bundesgebiete selbst entbrennen und uns von der Freimaurerei eine Schulordnung nach den Principien der gekrönten Revolution oder nach preußischem Zuschnitt aufgedrängt werden wollen, so können wir zwar persönlich nicht dagegen in den Behörden auftreten (die Herren wissen wohl, warum sie keinen Geistlichen in gewisse Kantonsräthe und in die Nationalversammlung hineinlassen); aber wir können anderswo reden, schreiben, Versammlungen veranstalten, zu Referendum und zu Verwerfung auffordern und mitstimmen.

Wenn jenes Project ins Leben treten wollte, so müßte jede Muskel dagegen angespannt, jede Kraft aufgeboten werden. Es ist eine Frage von unermeßlicher Tragweite und darum eine entscheidende Anforderung an unsere ganze Thätigkeit. Wir dürfen beisetzen: es ist dabei Aussicht auf Gelingen, wenigstens negativ, nämlich das unselige Machwerk, mit dem man uns bedroht, bachab zu schicken, und die Stimmung im Volke dürfte sich immer mehr in diesem Sinne aussprechen. Schon jetzt, drei Jahre nach der unseligen Volksbethörung, mittelst welcher man eine von den verderblichsten Elementen inficirte Bundesverfassung durch den aufgeregten Katholikenhaß durchdrücken konnte, ist das Volk auch auf protestantischer Seite vielfach ernüchtert; die kostspielige Großthuerei, die maßlos vermehrte Beamtenzahl, das Hineinregieren derselben gegenüber den Schwachen und die strafwürdige Schwäche und Connivenz gegenüber den Stärkern oder den Parteigenossen hat, abgesehen von den schweren administrativen Fehlgriffen, großen Unwillen erregt. Wenn sie jetzt noch durch ein Schulgesetz ihrer Façon die Kantone verletzen, den Gemeinden neue Lasten aufbinden, die Familien in ihrer religiösen Ueberzeugung durch eine unchristliche Schulrichtung kränken wollen, so könnte es leicht heißen: Bis hieher und nicht weiter.

Diese negative Verwahrung des Volkes gegen ein neues Bundes-Schulgesetz ist bei gehöriger Thätigkeit der Führer

geistlichen und weltlichen Standes fast als sicher zu betrachten; dagegen steht es anders, wenn man nach einer positiven Schöpfung, um eine bessere, zeitgemäße und kirchlichbefriedigende Schulbildung herbeizuführen, ausschauen wollte. Ich denke an die Gründung einer katholischen Centralanstalt, deren eine Hauptseite die Sorge für Heranbildung kirchlichgesinnter und dabei wissenschaftlich befähigter Lehrer für Bezirks- und Realschulen, Gymnasien und Lyceen sein müßte. Ueberweisen wir diese Aufgabe der Zukunft.

Wir aber, mitten in dem dringend nothwendigen Kampfe stehend, fassen unsere nähere und nächste Aufgabe in's Auge. Es ist, kurz wiederholt, die grundlegende Wirksamkeit in der Kirche, zur Heranziehung einer frommen, ächt christlichen Gemeinde, die Ermunterung und Belehrung der Eltern, die Thätigkeit in der Schule und für die Schule bei Wahl des Lehrers, in seiner Beaufsichtigung, Förderung und Aufmunterung, oder in dem Gegenwirken; das ist das erste und nächste. Das fernere, aber nie aus den Augen zu lassende ist die Gewinnung der Bürger zu bessern Wahlen im nähern und weitern Kreise, durch sie die Sicherung eines soliden kantonalen Erziehungswesens gegenüber der versuchten Bundesschablone. Für die nächste Zeit ist es der Kampf mit allen loyalen Mitteln gegen das projektirte unchristliche Schulgesetz, in späterer Zeit, so Gott will, die Schöpfung einer katholischen Centralanstalt zu Bildung tüchtiger Lehrer.

In dieser unserer Aufgabe ist nichts unwichtig. Wie auf dem Schlachtfeld jede Stellung behauptet werden, wie auf einem Schiff im Sturm jeder auf seinem Posten stehen, jede Ritze sogleich verstopft werden muß, so ist's in diesem Kampfe gegen die Entchristlichung der Schule. Lehrer, Lehrerbildung und Lehrerwahl, Lehrmittel und Lehrgang, Unterricht und sittliche Richtung, Benehmen des Lehrers und der Kinder in und außer der Schule, Mitwirkung oder Gegenwirkung der Eltern und Behörden, die Gemeindebethätigung für die Schule und der Einfluß der kantonalen Behörden — nichts darf unserer Aufmerksamkeit entgehen; wo wir können, müssen wir einzuwirken suchen. So ist's auch mit der Zeit der Wirkung. Wir dürfen einer bessern Zukunft entgegensehen, aber ihr Tag kömmt nicht, wenn wir im Bette schlafen; wir müssen diesen Tag heraufführen. Audaces fortuna juvat, mochte der Heide sagen, oder der moderne Dichter: „Den Lebenden gehört die Welt"; wir Christen und katholische Priester sagen: „Es ist nicht der Wille des himmlischen Vaters, daß Eines dieser Kleinen verloren gehe," „zukomme uns Dein Reich" in allen Gebieten des Lebens, auch in dem hoffnungsreichen Gebiete der Schule!

✠

Sebastian Weißenbach,

Pfarrresignat und Jubilat.

(Fortsetzung.)

—

Nachdem wir unsere Leser mit dem äußern Lebensgang des Seligen und seinem Wirken im Allgemeinen bekannt gemacht, wollen wir versuchen, von seinem Geistesleben und seiner Art und Weise zu wirken, ein Bild zu entwerfen, so wenig wir uns das nöthige Geschick hiefür zutrauen.

Sebastian Weißenbach erkannte und liebte das Gebet und das standesgemäße Studium, als die zwei Quellen, aus denen der Priester und Seelsorger täglich neues Licht und neue Kraft und Begeisterung schöpft. Obschon der Chorherr-Pfarrer vom Chorgebete dispensirt war, so oft ihn pfarramtliche Obliegenheiten in Anspruch nahmen, so fehlte er doch selten beim kanonischen Stundengebete. Wenn er an Sonntagen vom frühen Morgen an als Beichtvater, Prediger, Katechet sich abgemüht hatte, so leitete er gleichwohl bis in sein hohes Alter den Abendrosenkranz, wie er überhaupt die seligste Jungfrau und Gottesmutter innig verehrte und ihre Verehrung auch bei seinen Pfarrkindern durch Pflege der Marianischen Bruderschaft und Einführung der Maiandacht beförderte. — In der Stille seines Pfarrhauses ließ er wohl keinen Tag vergehen, ohne durch betrachtendes Gebet oder geistliche Lesung das innere Leben zu erneuern und zu kräftigen. Als Anhaltspunkte dienten ihm Stellen aus den Briefen des hl. Paulus, namentlich den Pastoralbriefen. Ein Lieblingsbuch war ihm außer der Nachfolge Christi das Leben der Heiligen nach der Bearbeitung von Weinzierl. Die Kernsprüche der Heiligen, welche in dieser Legende nach einem kurzen Lebensumriß sich zusammengestellt finden, boten ihm mannigfachen Stoff zur Meditation und kräftige Anregung.

Unter seinen Studien nahm die hl. Schrift die erste Stelle ein. Nicht sowohl durch gehäufte Bibelcitate, als durch den ganzen Inhalt und Ton der Predigten offenbarte sich seine Vertrautheit mit den hl. Büchern. Unter den hl. Vätern schätzte er neben Augustinus und Johannes Chrysostomus, namentlich Gregor den Großen. Viele Jahre hindurch bildete die Kirchengeschichte von Stolberg mit ihrer Fortsetzung von Kerz seine Lieblingslektüre. — Mit den lateinischen Klassikern befaßte er sich auch als vielbeschäftigter Stadtpfarrer, examinirte die Studentchen und Studenten über ihre Kenntnisse in den alten Sprachen und liebte es, mit ihnen den einen und andern Klassiker zu lesen. Eine Menge der schönsten Stellen und Sentenzen aus Virgil, Horaz und Seneka u. A. hatte er seinem ausgezeichneten Gedächtnisse eingeprägt und wußte darüber bei Gelegenheit trefflich zu verfügen.

Doch mehr wird unsere Leser interessiren, über seine Predigtweise etwas zu vernehmen. Er nahm es ernst mit dem Predigtamte und betrat in der Regel nur nach gründlicher Vorbereitung die Kanzel. Am Mittwoch pflegte er über die Perikope zu meditiren. War er über das Thema und die Disposition mit sich im Reinen, so verursachte ihm bei seiner Vertrautheit mit der heil. Schrift und Lehre der Kirche und bei seiner Gewandtheit im Ausdruck die Ausarbeitung der Predigt wenig Mühe. Gleichwohl schrieb er die Predigten Jahrzehnte hindurch vollständig und bis in das höhere Alter wenigstens den Eingang und die Hauptgedanken.

Obwohl Hr. Weißenbach von einer Stadtkanzel aus zu predigen hatte, vermied er alles Gesuchte, Pikante und Floskelhafte als unvereinbar mit der Würde des Gotteswortes. Er predigte einfach — aber deshalb nicht minder geistvoll — das Evangelium. Das Thema, welches er jeweilen aus der Pericope ableitete, ergab sich aus dem evangelischen Texte so leicht und ungezwungen, daß es sich von selbst zu verstehen schien. Bekanntlich bekundet sich gerade hierin das homiletische Talent. Die Diktion und Deklamation hatte nicht das Feurige und Hinreißende glänzender Kanzelredner, sondern glich dem sanften Regen, der geräuschlos, aber wohlthuend und fruchtbringend zur Erde fällt.

Von besonderem Interesse war es, die Predigtweise der zwei geistlichen Brüder Weißenbach mit einander zu vergleichen. Der Bruder Professor hielt in der Regel am Weißen Sonntag und am Kirchweihfeste in Baden die Gastpredigt. Betrat er die Kanzel, so glaubte man den Stadtpfarrer zu erblicken, so sehr sahen sich die Brüder bis zur Verwechslung ähnlich. Erst am Ton der Stimme wurde man gewahr, wer auf der Kanzel stehe. Der Vortrag des Bruders Professor war blühend, schwungvoll, fließend, hinreißend, — kurz, rhetorisch im besten Sinne nach der Weise eines Bourdaloue und Colmar. Was aber seinen Predigten den höchsten Reiz verlieh, das war die unnachahmliche Lieblichkeit, mit welcher sich sein für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen begeistertes Wort in die Herzen der Zuhörer ergoß. Er schien den Geist des hl. Franz von Sales in seltenem Grade in sich aufgenommen zu haben.

Die Predigten des Bruders Pfarrer hatten mehr das Gepräge ruhiger Erörterung und gründlicher Entwicklung. Sie waren nicht der feurige Erguß der Seele, die vom lebendig erfaßten Gegenstande sich hinreißen läßt; sondern sie trugen den Stempel der Reflexion auch während des Vortrages an sich. Dabei war er jedoch keineswegs trocken und kalt. Der Prediger erwärmte sich mehr und mehr für die dargelegte Wahrheit und die Gradation des Affectes war um so wirkungsvoller, da sie im wohlthätigen Contraste zur ruhigen Gesammthaltung des Vortrages stund.

Dabei stand ihm, wie dem Bruder Professor, eine klangvolle, umfangreiche Stimme zu Gebote und die Aussprache

war ohne alle Gesuchtheit bis in das hohe Alter so deutlich, daß jede Silbe verständlich war.

Besondern Fleiß verwendete er auf die Fastenpredigten, die er gewöhnlich als Cyclus hielt. Wiederholt wählte er als Grundthema die katholische Kirche in ihrer Stiftung, ihren Kennzeichen und ihren Segnungen. Am liebsten wählte er das Thema des bischöflichen Fastenbriefes als Gegenstand seiner Fastenpredigten, so daß sich dieselben zu einer ausführlichen Erklärung des bischöflichen Lehr- und Mahnwortes gestalteten.

Durchaus selbstständig und originell, unterließ er nicht, sich in einzelnen Predigtwerken umzusehen, — nicht um zu entlehnen, sondern um zu vergleichen, wie andere die Sache angriffen. Merkwürdigerweise schätzte er die Predigten des protestantischen Reinhard ziemlich hoch. Er muß in seiner Methode Vorzüge gefunden haben. Für einen im Glauben so fest gegründeten und in der katholischen Theologie so wohl bewanderten Priester konnte diese Rücksichtnahme ohne Nachtheil sein. In seinen spätern Jahren war ihm die katholische Hauspostille von Dür ein liebes Hilfsmittel, das ihn über den Inhalt der Pericopen und ihre homiletische Verwendung kurz und sicher orientirte.

(Schluß folgt.)

♁ Rundschau im deutschen „Culturkampf."

(Fortsetzung v. Nr. 41, statt Schluß.)

—

Wir haben in einer frühern Nummer der Kirchenzeitung die Anzeichen einer Wendung der inneren Politik Preußens hervorgehoben und aus derselben einige Folgesätze für die kirchenpolitische Taktik abgeleitet. Bei dem tiefen Ernst, der Gründlichkeit und Energie, mit welcher der Culturkampf geführt wurde, hat eine Umkehr, wenn sie auch bis jetzt erst in den Geistern der maßgebenden Kreise sich zu vollziehen beginnt, ohne noch in äußeren staatlichen Acten sich zu verkörpern, — so viel Auffallendes ja Unglaubliches an sich, daß man vor allem nach den erklärenden zwingenden Ursachen einer solchen Erscheinung fragen muß.

Diese Ursachen liegen mehr und dringender als genug vor und sind ihrerseits wieder ein Beweis, daß jene Wendung nicht bloß Velleität bleiben, sondern zur Wirklichkeit werden muß.

Die gewichtigsten Motive in genannter Richtung bieten sich in den Erfahrungen, welche die protestantische Landeskirche Preußens mit den Culturkampfsgesetzen machen mußte, Erfahrungen, welche den Fortbestand dieses Kirchenwesens selbst in Frage stellen. Dem Geiste folgend, der den Culturkampf hervorgerufen zunächst gegen den Katholicismus, führte man auch in die protestantische Kirche neue Verfassungs- und Verwaltungsformen ein; in den Kreis-, Provinzial- und Landessynoden wurden den Collegien, welche bisher die eigentlichen Organe der Kirchengewalt waren und aus Theologen bestanden, eine Art kirchlicher Parlamente an die Seite gestellt, deren Einfluß mit dem der bisherigen ordentlichen Verwaltungsorgane concurrirt. Diese Concurrenz mußte, da diese Parlamente das Laienthum, und zwar in dem Protestantismus ein der Mehrheit nach ungläubiges oder doch rationalistisches Laienthum, repräsentiren, sich bald und nothwendig immer mehr zum Gegensatz auswachsen, so daß die Consistorien den positiven Glauben und das kirchliche Auctoritätsprinzip vertreten, in den Synoden aber das Reformerthum, d. h. in letzter Linie die Negation des Christenthums verfassungsmäßige Gestalt gewonnen hat, oder mit andern Worten der innere Widerspruch, der im Protestantismus Luthers von Haus aus lag und bisher nur durch äußere Gewalt (die Landesherren) gebunden war, ist nun jener Bindung losgeworden und muß sich nun vollziehen, d. h. selbst aufheben. Und zu diesem merkwürdigen Resultat mußte der Kampf gegen den Katholicismus Anlaß und Ursache abgeben. Eine eigene Nemesis haben sich da die Urheber des Culturkampfes, soweit sie noch christusgläubig sind, bereitet, eine schärfere Waffe gegen den Protestantismus hätten wir selbst, wir Katholiken ihnen nicht in die Hände geben können.

Die Jesuiten mußten hinaus zum Reich als vermuthliche Todtengräber des Protestantismus, nun Gott hat's auch zugelassen, aber „wunderbar sind seine Wege" auch hierin, die Rolle der Jesuiten hat er euch, ihren Feinden selbst zugetheilt, und wahrlich ihr besorgt es besser, gründlicher und einfacher, als diese es je vermocht.

Die Gefahr, welche in den Synoden lag, zeigte sich schon bei der erstmaligen Constituirung derselben so klar, daß schon damals das Dazwischentreten der persönlichen Auctorität des Kaisers für nothwendig erachtet wurde, um dem Anstürmen der negativen Elemente Schranken zu setzen. Es half zur Noth und für den Augenblick. Für Jedermann war es aber klar, daß in solcher Intervention nur ein Palliativmittel liegt und daß es selbst als solches Mittel nicht immer zur Verfügung steht, daß ein jeder Wechsel in der Person des Souveräns nicht bloß das Mittel entziehen, sondern als bedeutsames Gewicht in die gegnerische Wagschaale legen kann.

Während noch solche Besorgnisse, gezogen aus allgemeinen Reflexionen über die neue Kirchenordnung, die christusgläubigen Gemüther beunruhigten, ereignete sich ein concreter Fall, der diese Unruhe als eine wohl begründete erwies und aufs Höchste steigerte, der Streit wegen des Apostolicum auf der Berliner Provinzialsynode. Hier sah man eine namhafte Anzahl hervorragender Prediger wie „Laien" auftreten, um die Abschaffung des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei der Taufe zu verlangen. Wollte dieses Bekenntniß nicht einmal als Theil einer liturgischen Formel mehr gelitten werden, so wollen es die Antragsteller und ihre Partei natürlich noch viel weniger als maßgebende Richtschnur ihres inneren Lebens, ihres Glaubens und Denkens anerkennen. — Wollte Bismark und sein Kaiser den Katholiken das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes nehmen, so mußten sie dafür erfahren, daß ihnen die tiefsten Grundlagen des Christenglaubens selbst unter den Füßen hinweggerissen werden wollen, damit sie erkennen, wohin es kommt ohne das unfehlbare höchste Lehramt, zum Nichts, daß sie auch hierin «pro Nihilo» gearbeitet.

Ein weiteres Moment der Gefahr für das protestantische Christenthum zeigten die Resultate des Civilstandsgesetzes. Hatte das Machtwort von Oben dem Streit über das Apostolicum ein Ende gemacht, so fand sich in der Freiheit, die jenes Gesetz anbietet, ein viel einfacheres Mittel, das Ziel der Gegner des Apostolicum zu erreichen. Man wirft einfach die Taufe mit sammt dem Apostolicum hinweg. Daß dieses Mittel von Vielen erkannt und genehm gehalten worden, zeigte die Statistik in unzweideutigen Zahlen, wornach ein bedeutender Prozentsatz der städtischen protestantischen Bevölkerung, welche für die Synoden das führende Element abgibt, die Kinder überhaupt nicht mehr taufen läßt. Ließe sich die Zahl der Taufen durch Reformpastoren, welcher Act sich von Unterlassung der Taufe nicht wesentlich unterscheidet, in statistischem Nachweis darstellen, so würde erst recht klar, daß die protestantische Landeskirche Preußens am „Anfang vom Ende" steht. — Daß wir damit den Reformern keineswegs zu nahe treten, das zeigte der Fall Hoßbach in den letzten Monaten.

Bei der St. Jakobigemeinde in Berlin ist ein neuer Prediger zu wählen. Bei der Probepredigt spricht ein Probeprediger offen seinen Widerspruch aus gegen Christus als wahren Gottessohn, erklärt seinen wesentlich heidnischen Standpunkt, und diesen, Hoßbach, wählte die Kirchen-Repräsentanz auf solches Bekenntniß hin.

Die „Orthodoxen" hätten mit noch größerer Blindheit geschlagen sein müssen, als sie es lange waren, wären sie da nicht aufgewacht. So erklärte denn die „August-Conferenz", eine freie Vereinigung der Lutheraner, den neuen Kirchengesetzen den Krieg, wenn auch nur in der Form des passiven Widerstandes. Daß sie es in so schroffer Form that, wie es wirklich geschah, zeigt, daß diese Herren, die für die Strömungen in den obersten Kreisen überaus feines Gefühl besitzen, für einen Umschlag in diesen Sphären volle Sicherheit besitzen, daß die kirchliche Gesetzgebung auch an höchster Stelle in argen Verruf gekommen sein muß.

Das ist der Erfolg des Culturkampfes. Die katholische Kirche hat wohl auch

eine starke Verlustliste aufzuweisen, aber die Verluste bestehen nur in materiellen Gütern und sind reich aufgewogen durch die Intactheit der Lehre und kirchlichen Zucht, durch Vertiefung und Kräftigung des katholischen Glaubenslebens in den Volksmassen, durch die allgemein verbreitete Anhänglichkeit an Kirche und Priesterthum und besonders an den hl. Vater, an die römische Kirche. Nicht wir sagen das, die Gegner selbst bezeugen, wenn auch voll Zorn, diese Thatsachen und erkennen, daß mit solchen Mitteln, wie sie bisher angewandt, der Kirche nicht beizukommen sei.

Und diese Resultate, während dieselben Mittel die protestantische Landeskirche der völligen Auflösung, innerer und äußerer, in Lehre wie in Verfassung entgegentreiben, so daß ein Angehöriger derselben, ein lutherischer Pastor, dieser Tage seinen Nothschrei nach Hilfe unter dem Titel herausgab: „Die Todeszeichen der preußischen Landeskirche!"

Da hat sich's wahrhaft erfüllt in großen historischen Thatsachen: „Untreue schlägt den eigenen Herrn."

Auch eine Apologie liegt in diesen Entwicklungen, wie sie kräftiger und schlagender nicht geführt werden kann. Wo ist nun die Kirche, die nur in menschlichem Formenwerk besteht? Wo ist die Kirche, die nur durch äußere Gewaltmittel sich erhalten und durch Menschenlist und Trug gestützt ward? Wahrlich, was diese Mächte gebaut, das können dieselben Mächte auch zerstören; was aber diesen irdischen Kräften nicht unterliegt, das ist eben nicht aus Fleisch und Blut, nicht aus Menschensinn, sondern es ist Geist und zwar Gottes Geist.

(Schluß folgt.)

♂ Aus Tübingen.

Die Schüler und Verehrer des seligen Professors Aberle haben es stets bedauert, daß der Verewigte seine Vorlesungen nicht in dieser oder jener Form durch den Druck veröffentlichte. Es waren in diesen Vorlesungen die Resultate langjähriger, selbstständiger, tiefer Studien niedergelegt, die mit einem seltenen allgemeinen Wissen, besonders aber in den historischen und philosophischen Fächern, mit der ihm eigenen Geistesklarheit und -Schärfe und besonders in begeisterter Liebe zur Kirche und ihren Heilsgütern betrieben worden waren. Darum erschien es als ein Interesse der katholischen Wissenschaft, daß die geistige Hinterlassenschaft des unvergeßlichen Lehrers aus dem Privateigenthum einer einzelnen Schule zum Gemeinbesitz größerer wissenschaftlicher Kreise erhoben werde und dadurch über seine und seiner Schüler Zeit hinaus bleibendes Andenken finde und segensreich fortwirke.

Darum begrüßen wir mit Freude folgende Meldung des Stuttgarter „Deutschen Volksblattes": „Nächster Tage wird die „Einleitung in's Neue Testament" von Prof. Aberle die Presse verlassen. Den Verlag hat Herder in Freiburg, die Herausgabe Herr Prof. Schanz hier übernommen, der sich aber, wie wir hören, um der wissenschaftlichen Welt ein möglichst getreues Bild der eigenthümlichen Denk- und Schreibweise des berühmten Mannes zu geben, auf die Ein- und Anfügung einiger Paragraphen und die Beischaffung eines literarischen Apparats beschränkt hat. — Das Buch ist 19 Bogen stark; die Auflage beträgt 2000. Der Verleger scheint demnach, wie wir glauben, mit gutem Grund, bei der großen Menge der Schüler des Verstorbenen, auf einen bedeutenden Absatz gerechnet zu haben. Der Preis des Werkes wird wohl 3 Mk. nicht übersteigen.

⊙ Für Bücherfreunde.

Bezüglich des Prachtwerkes: **„Roma"** von P. Albert Kuhn (Einsiedeln, Gebr. Benziger) werden unsere Leser mit Vergnügen die Nachricht entgegennehmen, daß der Verfasser seit längerer Zeit wieder in Rom sich aufhält, um neue Studien für sein Werk zu machen und auf dem Boden der ewigen Stadt selbst die letzte Hand an jene Abschnitte desselben zu legen, welche gerade durch die Forschung und Anschauung an Ort und Stelle die eigentliche fachwissenschaftliche Weihe erhalten. P. Albert Kuhn wird seine Denkmale Rom's nochmals an den wirklichen Denkmalen Rom's prüfen, und wir dürfen uns wohl der Ueberzeugung hingeben, daß diese Prüfung dem ganzen Unternehmen zu wesentlichem Nutzen gereichen und namentlich den kritischen Werth des Textes nur erhöhen werde. Die nächsten Lieferungen werden die berühmtesten Meisterwerke Rom's auf dem Gebiete der Malerei, Bildhauerei und Baukunst den Lesern in gelungenen, mit den besten Mitteln der Technik ausgeführten Bildern vorführen und regelmäßig alle drei Wochen erscheinen.

Der Einblick in das soeben erschienene erste Heft des vierten Jahrgangs des **„Hausschatzes"** zeigt, daß auch für diesen neuen Jahrgang Alles aufgeboten wird, um dem „Deutschen Hausschatz" die ehrenvolle Stellung, welche derselbe seit der kurzen Zeit seines Bestehens nicht nur in der Heimath, sondern auch überall im Auslande errungen, beizubehalten und dem vorgesteckten Ziele, ein Unterhaltungsblatt ersten Ranges für katholische Kreise zu sein, immer näher und näher zu kommen.

Auf den Wunsch vieler Abonnenten wurde diesesmal zu dem neuen Jahrgange ein Genrebild als Prämien-Zugabe gewählt und zwar der Oelfarbendruck: „Kindesschlummer am Sommertag". Dieses nach dem Gemälde des Malers Rudolph Epp verfertigte Bild, das uns gefälligst zur Einsicht mitgetheilt wurde, hat uns sehr angesprochen und wir wollen nicht unterlassen, unsere Leser auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Die „Basler Nachrichten" signalisiren in Nr. 256 eine große Gefahr für das schweizerische Vaterland: „Schule, Kirche und Staat", fett voran, fehlt nur die ☛. Die Schweizer. Kirchenzeitung (jenes Blatt, welches nur die Geistlichen lesen, wie ein Solothurner Blättchen sich ausdrückte, das „einfältigste" unter allen ultramontanen Blättern, wie es die „kathol. Blätter" von Olten bezeichnen) hat eine Reihe höchst bedenklicher Artikel publicirt, über die Stellung, welche der römisch-kathol. Geistliche in den obschwebenden Schulfragen (Schulfrage!) einzunehmen habe. Diese Artikel werden der Lektüre aller Freisinnigen und Schulfreunde wegen der darin zu Tage tretenden Prätensionen der mächtigen, gut organisirten römischen Kirche „auf das Lebhafteste empfohlen." Wir danken für die „Nachfrage" und bedauern nur, daß die Basler Nachrichten mit ihrem Warnruf nicht gewartet, bis auch der Schluß jener Artikel in unserer heutigen Nummer erschienen; der ist erst recht gefährlich.

Beruhige sich das Streichquartett dort unten. Diese Artikel enthalten nichts Neues, nichts Officielles, nichts Gefährliches. Es ist die Frage, ob sie nur gelesen, und wenn gelesen, auch nur beachtet werden; ausgeführt? das ist im weiten Felde. Unsere Gegner wissen nur zu wohl, daß wir schweizer. Katholiken in der Regel nur reden und schreiben, jammern und klagen können (wie unser Blatt es ihnen oft genug schon vorgehalten hat). Wenn die alte männliche Thatkraft noch unter uns lebte, so wäre der Art. 27 und noch viel Anderes gar nicht in die Bundesverfassung gekommen. Läßt aber jetzt ein Katholik sich beikommen, davon zu reden, so fallen die radikalen Lärmschlager sogleich mit ihrem Paukenwirbel ein und freuen sich, wieder einen Anlaß zum Schreien bekommen zu haben. Diese Praxis nutzt sich aber ab; wir einmal geben nicht das Geringste darauf, und werden fortfahren, die Rechte der Kirche und die Interessen des katholischen Volkes zu verfechten, wie es unsere Pflicht und Aufgabe ist.

Aus den Kantonen.

Solothurn. In einem gut geschriebenen Artikel tritt der „Anzeiger" Nr. 130 des Näheren auf die früher nur kurz berührte Staatsinquisition ein, auf das amtlich organisirte Spionenwesen von Lehrern und Civilstandsbeamten gegenüber der Pfarrherren und rügte das Gehässige, Ueberflüssige und Unberechtigte eines solchen Verfahrens. Weit berechtigter wäre es, wenn umgekehrt Pfarrer in die untern und obern Schulen hineinleuchten und die sittlichen Zustände des modernen Ehewesens schildern würden. Kann auch

noch kommen. — Die alberne Nachricht des italienischen Bundes-Lügenkorrespondenten von der Agitation im Vatikan, um den Cardinal Ledechowsky auf den Stuhl Petri zu erheben, bringen unsere geistvollen Blättchen ebenfalls. „Sie Schiff der Wüste!" würde der alte R. Schl. sagen. Bedenklicher hingegen lautet es, wenn das Oltner Wochenblatt im Unmuth über das Volksverdikt vom 21. Oktober den „Ultramontanen" droht: ihr frevles Spiel werde wieder ein Sturmesbrausen wie Anno 1847 hervorrufen, und ihnen zuruft: Respice finem! Unterdessen dürfte es wohl auch mit dem Oltner „Windzug" zu Ende gehen.

Luzern. Die seither veröffentlichte Schrift Prof. Kreienbühls: „Religion und Christenthum", hat große Wirkung gethan: 1. die Maßregel gegen den bedauernswerthen jungen Mann vollkommen gerechtfertigt; 2. die Oberflächlichkeit und Urtheilslosigkeit seiner Lobhudler im „Bund" und in den „Basler Nachrichten" u. s. w. neuerdings hervortreten lassen; 3. einem gewissen Verein und einem Verleger der Vereinsschrift mehr Vorsicht empfohlen; 4. den Ruf nach einer gründlichen, ächt wissenschaftlichen und darum christlichen Philosophie verstärkt. So viel für einstweilen.

Bern. Hier ist die schön gedruckte „Sammlung der staatlichen Gesetze, Dekrete und Verordnungen betreffend das Kirchenwesen im Kanton Bern" (bei Jent und Reinert, 1877) erschienen. Zu der hohen Weisheit der gnädigen Herren und Gewalthaber wird wohl als 2ter Theil ein Commentar aus kundiger kirchenpolitischer Feder und als dritter die ruhmreiche Geschichte des Culturkampfes im Kanton Bern nach innern und äußern Quellen erscheinen. Man bittet um Beförderung, daß es bis zur Säkularfeier des großen Alb. v. Haller fertig werde.

— In Biel spielte sich am eidgenössischen Bettag eine höchst erbauliche Szene in der Sakristei der den Katholiken gestohlenen Kirche ab. Der Engel-Haas gerieth in Streit mit dem Diakon Fischer (übrigens nichts Neues), und der Streit animirte sich dermaßen, daß jener mit einem Kerzenstock auf Fischer losging, so daß sich der Sakristan mit dem Löschhorn dazwischenstellen und abwehren mußte. Im Chor draußen fing der Disput von Neuem an; das dünn gesäete Publikum stieg auf die Bänke, um sie zu „lugen" und ein Herr R. ging in das Chor hinauf, um dem Pfarrer Vorstellungen zu machen, worauf der Sturm sich legte. — Wir nahmen zuerst Anstand, von diesem Auftritt zu sprechen, weil er uns unglaublich vorkam; allein nähere Erkundigungen bestätigen denselben. Der Berichterstatter macht die schlimme Bemerkung dazu: man wünsche zwar unter den Altkatholiken in Biel, daß die Beiden wegkämen, wisse aber nicht wie das anfangen. Vielleicht könnte etwa der Papst oder Msgr. Mermillod mit einigen 30,000 Franken helfen.

Aus dem Jura. Eine finstere Mönchsanstalt und ein kleiner Abstecher durch das blühende Pflanzland des Altkatholicismus. Dort, wo an der N.-W.-Grenze die Schweiz ihren Fuß am weitesten nach Frankreich hineinstreckt, sitzt hart vor derselben das Städtchen Delle. Alte Freundschaft und Liebe führten mich am 22. Oktober dorthin. Als in unserer Heimath die Freiheit der Person und der Association noch nicht den Höhegrad von Heute erreicht hatte und die Fangarme des Liberalismus noch nicht so keck Kirchen- und Klostergut umklammern durften, war Delle kaum den Grenznachbaren bekannt. Die Hauptstraße von Pruntrut nach Belfort führt durch das Städtchen, und die Häuser lehnen sich zu beiden Seiten an dieselbe an. Bis jetzt wagten nur etwa zwei Nebengäßchen sich aufzuthun. Zu Ende des in einer schönen und fruchtbaren Ebene liegenden, vom Flüßchen Laine bespülten Städtchens liegt die Erziehungsanstalt der ehrwürdigen und höchstachtbaren Väter Benediktiner aus Mariastein. Liberaler Haß und die nach Kirchen- und Klostergut stets heißhungerige Reorganisirungssucht der Regierung und eines Theiles der Bevölkerung ihres Heimathkantons, hat vor einigen Jahren der Thätigkeit für Kirche, Wissenschaft und Cultur, worin sich die Väter ausgezeichnet, auf unverantwortliche Weise ein Ende gemacht, indem der Staat das Vermögen des Klosters zu Handen nahm und die Väter aus dem eigenen Hause, à la Bismarck, vertrieb. Freilich wurde in die leeren Klosterräume eine moderne Schule einlogirt, welches aber ihre Früchte und ihr Ende sein wird, läßt sich leicht ermessen.

„Die faulen Mönche aber, unter deren Schatten das Gras verdorrt" begnügten sich nicht damit, ihre „fetten" (!?) Pensionen, die ihnen der Staat auf „die liberalste Weise" auswarf, irgendwo in Muße zu verzehren, sondern im Geiste ihres erhabenen Stifters handelnd, zogen sie aus dem Lande der „Freiheit par excellence" nach dem „geknechteten" Frankreich, um dort die Wissenschaft und Volksbildung zu pflegen, was ihnen in der Heimath nicht mehr vergönnt war. Die Anstalt zählt bereits 70 Schüler, meist aus dem Jura; aber auch die deutschen Kantone Luzern, Solothurn und Bern 2c. haben ihre Vertreter daselbst, meist aus den bessern Familien. Mehrere Schüler mußten wegen Raummangel abgewiesen werden. Das Lehrerpersonal besteht aus 6 Patres, 2 Fratres und 2 Weltpriestern, beide letztern hauptsächlich für Ertheilung des französischen Unterrichts, ebenso ein Novize aus Dijon. Der Pensionspreis und Alles inbegriffen beträgt 500 Fr. Obgleich die Stadtbevölkerung republikanisch gesinnt ist, genießen die Väter dennoch die höchste Achtung derselben. Man denkt ein eigenes Collegiumsgebäude aufzuführen, wozu sich das den Patres gehörende Terrain ausgezeichnet eignet. Kommt dieser Plan zur Ausführung, woran wir kaum zweifeln, so wird Delle in kurzer Zeit die Bildungsanstalt nicht bloß für die Jünglinge des französischen Jura, sondern auch für die angrenzenden deutschen Kantone werden. Die Anstalten in Pruntrut und Delsberg, und wir könnten noch andere nennen, sind vom Geiste des Unglaubens durchsäuert und genießen kein Vertrauen mehr. Für religiöse Erziehung bietet Delle Garantien, wie keine andere in der Umgegend. Hauptsächlich für Erlernung der deutschen und französischen Sprachen ist Delle der geeignetste Platz. Alle Patres sind von Geburt Deutsche, sprechen aber mit Fertigkeit französisch; für die französische Sprache sind geborne französische Lehrer angestellt. Die Väter selbst bestreben sich, der Anstalt den schweizerischen Charakter zu bewahren. Von „dem finstern Klostergeist", sowohl unter den Patres als unter den Zöglingen, haben wir auch nicht die geringste Spur zu entdecken vermocht.

Nebst dieser Anstalt der vertriebenen Väter Benediktiner, wurde in Delle seit kurzem eine im Aufblühen begriffene Erziehungsanstalt für Mädchen gegründet und zwar hauptsächlich für solche, die eine höhere Ausbildung anstreben. Der Pensionspreis dieser von den Töchtern des hl. Dominikus geleiteten Anstalt ist 600 Fr. alles inbegriffen. Auch diese Anstalt darf bestens den katholischen Eltern empfohlen werden.

Es drängte sich uns der Gedanke auf, als wir die Anstalt der Väter aus Mariastein verließen: was hat denn eigentlich die Schweiz und speciell der Kanton Solothurn durch ihre Klosterzerstörung gewonnen?

In geistiger Beziehung offenbar gar nichts. Das Kloster, eine altehrwürdige Abtei, genoß die Achtung und Liebe der Umwohner, nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus Elsaß und Baden. Die Schule daselbst zählte stets Schüler aus diesen drei Ländern und mancher nachherige Klosterstürmer hatte dort seine Bildung empfangen und vielleicht gratis die Suppe gegessen. Und welches war der materielle Nutzen dieser „Klostermetzgerei"? Früher strömten jährlich Tausende von Pilgern dorthin und brachten Geld und Verdienst in die Gegend — jetzt sieht es öd und leer aus, weil der Gedanke an die begangene Ungerechtigkeit die Pilger fern hält. Allerdings trug dem Staate der Verkauf der Waldungen und Besitzungen des Klosters einige hundertausend Franken ein, aber hat sich dadurch der Wohlstand des Kantons vermehrt, die Steuerlast vermindert? ist das Deficit verschwunden? Statt daß die Söhne im eigenen Land viel wohlfeiler zu demselben Ziele gelangen, tragen sie das Geld über die Grenze ins Ausland. Die Nahrungsmittel werden von dort be-

zogen, die Arbeiter und Handwerker von dort bestellt. Vermochte die Regierung von Solothurn diese Resultate ihrer Handlung nicht zu ermessen? Gewiß! Vorgänge in anderen Kantonen, z. B. im Aargau, waren geeignet, ihr die Augen zu öffnen, aber es mußte eine Anstalt der katholischen Kirche ihrem Hasse geopfert werden, es mußte eine That vollbracht werden, um sich des Beifalles der Kirchenfeinde zu versichern, um sich den Lorbeer des Kulturkämpfers um das bereits ergraute Lockenhaar zu winden. Doch der „Segen" dieser Heldenthat für Regierung und Volk wird nicht lange auf sich warten lassen.

(Fortsetzung folgt.)

⊢ Das Amtsblatt vom 22. Oktbr. schreibt die zwei altkatholischen Ex-Staatspfarrer Choisel und Camerle aus, weil sie die Staatssteuer für 1876 nicht bezahlt haben. Aehnliches lasen wir früher von Staatsbeamten in Bern selbst.

Aargau. Ueber die Amtsentsetzung des Hrn. Pfarrhelfers Leibold in Muri werden nächstens die Aktenstücke in unserm Blatt veröffentlicht werden. Dies und die zuerst von protestantischen Tagesblättern erhobene Rüge, mit welcher grenzenlosen Liederlichkeit man die kunstreich geschnitzten Chorstühle in Wettingen und Muri zu Grunde gehen lasse (siehe allg. Schweiz. Ztg. Nr. 254 und „Vaterland" Nr. 251) werden hohen Ortes übel vermerkt werden. „Wo ein Mönch den Fuß hinsetzt, wächst kein Gras mehr", schrieb der aargauische Oberlügner; was ist unter seinen Füßen entstanden?

Uri. Altdorf, den 29. Oktober. Wir schulden Ihnen noch kurzen Bericht über eine kirchliche Feier.

Montag den 22. d. M. hielt nämlich der ehrwürdige Senior hiesigen Kapuzinerklosters, Pater Arsenius Senn, gebürtig von Göschenen, seine hl. Jubelmesse. Der ehrwürdige Greis von 74 Jahrer hat namentlich in unserm Lande vielfache Verdienste sich erworben, indem er gar oft als Vikar, auch als Lehrer und längere Zeit als Superior von Realp wohlthätig wirkte. Ad multos annos wünschen wir ihm einen frohen Lebensabend, und einst in perpetuum den Himmel als Lohn getreuer Arbeit und frommen Lebens!

Genf. Der „christkatholische Kirchenrath" hat auf Antrag des Herrn Commandanten F. Kaiser eine Commission niedergesetzt, welche zu untersuchen hat, inwiefern der christkatholische Pfr. Groult in die Bestechungsangelegenheit der ehemaligen Pfarrer Langlois und Renault verwickelt war. Groult soll die Summe von Fr. 2500 Seitens des Hrn. Mermillod angenommen, aber dieselben nachträglich der Genfer Polizei übergeben haben. In derselben Sitzung wurde vom Kirchenrath eine Commission mit der Prüfung der Frage beauftragt, ob und in welcher Richtung die Gesetze und Verordnungen über den christkatholischen Cultus zu revidiren seien. — Letzteres wäre leicht zu beantworten: Rein ab mit der ganzen Geschichte, sobald möglich!

✠ **Von und aus Rom.** Se. Hl. Papst Pius IX. hat mehrere hohe Kirchenämter dieser Tage neu besetzt; so hat er zum Präfekten der Studien-Congregation den Kardinal Stina, zum Präfekten der Riten-Congregation den Kardinal Martinelli und zum Groß-Pönitentiar den Kardinal Bilio ernannt. Da der Tod wieder einige Kardinäle abberufen hat, so steht auch die Berufung neuer Eminenzen in Aussicht.

Aus Frankreich wurde im Vatikan angefragt, ob Se. Hl. während diesem Winter, wie man vorgebe, wirklich keine öffentlichen Audienzen ertheilen werde? Papst Pius IX. ließ durch den Kardinal Maestro di Camera, Msgr. Macchi, antworten, daß Er die Pilgerzüge stets mit Vergnügen empfangen werde, und so sind bereits wieder mehrere Pilgerfahrten in Rom angekündet und größere Pilgerzüge für den Frühling vorbereitet.

Jüngster Tage geruhte P. Pius IX. das Comite der Erzbruderschaft der heiligen Ketten in besonderer Audienz zu empfangen, welches ihm für die bedeutende Summe dankte, die der hl. Vater für das Monument der heiligen Ketten des Apostelfürsten gespendet hat. Der Papst unterhielt sich mit den Mitgliedern des Comites längere Zeit und sprach seine Zufriedenheit über das fast vollendete Werk aus. Die Stunde, in welcher der hl. Vater empfing (8 Uhr Abends), sowie die Dauer der Audienz sind das beste Zeugniß für das Befinden des Oberhauptes der Christenheit.

Der hl. Vater sprach sich in diesen Tagen durch folgende Worte über die französischen Wahlen aus: „Mich wundert dieses Resultat der Kammerwahlen in Frankreich gar nicht. Sie hätten noch viel ungünstiger ausfallen können." Liegt in diesen Worten ein Tadel für die französische Regierung über die Art und Weise ihres Auftretens? Darüber hat sich der Papst nicht ausgesprochen, sondern das Gespräch sogleich auf einen andern Gegenstand gelenkt.

Wiederum bringt die officiöse „Italie" eine fette Ente: im Vatican wolle man sämmtliche Ordensgeistliche dazu verwenden, um unter den katholischen Völkern den Glauben an die Nothwendigkeit der weltlichen Macht des Papstes zu verbreiten; man wolle hieraus ein Dogma machen. Mit Bestimmtheit kann ich diese Erfindung dementiren. Geht vielleicht die italienische Regierung damit um, die religiösen Orden in Italien zu vertreiben, und sucht sie nach Gründen?

Bezüglich der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Neapel kann der Papst sich mit dem dermaligen König von Italien nicht in Beziehung setzen, wie das früher mit dem rechtmäßigen König von Neapel laut Konkordat der Fall war. Deßwegen will jetzt der hl. Vater die Meinung der Bischöfe des Sprengels Neapel hören. Es soll sich nur darum handeln, auf welche Weise dies geschehen solle, namentlich ob die Bischöfe einen oder drei Prälaten in Vorschlag zu bringen haben würden u. dgl. m. Es ist dies ein neuer Beleg zu der versöhnlich-wohlwollenden Weise, mit welcher Pius IX. die Kirche regiert, wie gern er den Wünschen Anderer Rechnung trägt und wie fern er ist, die ganze Fülle seiner Machtvollkommenheit in Anwendung zu bringen.

⊢ In nicht ferner Zeit werden die liberalen Blätter viel Lärmens wegen dem Jesuiten Curci machen, dessen Austritt aus der Gesellschaft Jesu gemeldet wird. Es ist daher angezeigt, schon jetzt die Leser der Kirchenzeitung mit der Sachlage vertraut zu machen.

Der vielthätige und fähige Publizist P. Curci verfaßte vor längerer Zeit in Florenz eine Denkschrift, von welcher er einigen seiner Freunde Mittheilung machte. Dieselbe brachte rein politische Ansichten vor; die Freunde des Paters waren mit demselben nicht durchaus einverstanden. Pater Curci unterlegte deshalb sein Werk direkt dem hl. Vater, um dessen Meinung darüber zu erfahren. Curci äußerte unter Anderem die Ansicht, daß die weltliche Macht der Päpste nicht wieder hergestellt werden würde, sowie die, daß die Franzosen, wer sich auf dem Thron befinde, Italien nicht den Krieg erklären würden, um die weltliche Macht der Päpste so wiederherzustellen, wie sie vor dem Jahre 1860 war. Also Ansichten waren ausgesprochen, über die jedem Katholik erlaubt ist, seine Meinung zu haben. Wenn dann der Pater hierauf sich stützend, seine Meinungen über die Punkte und Bedingungen äußerte, unter denen die Kirche sich mit dem Staate in Italien verständigen könne, so waren diese so gehalten und gestellt, daß die Machthaber, wie die Sachlage heute ist, ebenso wenig darauf eingehen würden, wie sie aus freien Stücken auch die weltliche Macht der Päpste nicht wieder herstellen werden. Deßhalb also war es gerade ein Zeichen der Ergebenheit und Ehrfurcht, das Pater Curci zu erkennen gab, als er sein Opusculum dem Papste zusendete. Uebrigens wurde dasselbe nie publizirt, und somit sind alle die verschiedenen Versionen der „Liberalen" über diese Angelegenheit nichts als vages Geschwätz

Pater Curci weilt in Rom. Als streitbarer Publizist mag derselbe außerhalb der Gesellschaft Jesu sich freier bewegen, nie aber außerhalb der Kirche sich stellen wollen.

Bei diesem Anlaß haben wir auch die Zeitungsberichte wegen dem Eintritt des Herzogs Amede von Aosta in ein Kloster zu berichtigen. Dieser Sohn Viktor Emmanuels folgt aller-

dings den tugendhaften Traditionen seiner gut katholischen Ahnen, führt — namentlich seit dem Tode seiner ausgezeichneten Frau — ein von der Welt zurückgezogenes Leben in Turin und widmet sich ausschließlich der Erziehung seiner Kinder und den religiösen Uebungen. Von einem Eintritt desselben in das Priesterthum oder in einen Orden weiß aber Niemand Etwas und die Worte, welche man dem Papst Pius IX. hierüber in den Mund gelegt, sind nicht ächt. Der hl. Vater lobte allerdings die hohen Tugenden des Herzogs, seine Theilnahme am Gottesdienste, seinen öftern Empfang der hl. Sakramente, seine treue Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl; bemerkte aber auch, daß der Herzog ihm allerdings geschrieben, aber Nichts über seinen Eintritt in ein Kloster mitgetheilt habe. — In Rom glaubten Viele, der Herzog Amade sei von der Vorsehung bestimmt, das Haus Savoyen aus dem Abgrunde der Revolution zu retten.

△ Umschau in der Welt.

In Belgien (zu Verviers) hat sich ein **atheistischer Verein** gebildet, der sich außerdem nicht einmal auf die einfache Gottesläugnung beschränkt, sondern geradezu den Kampf gegen die Gottesidee auf sein Panier geschrieben. Daß dieser Verein möglich war, ist entsetzlich; daß er, nachdem er einmal möglich war, auch eine Thatsache wurde, ist uns ganz recht. Es ist ein neues Aufbrechen des Geschwüres, an welchem unsere Zeit krankt; denn im Grunde dreht sich Alles um das Dasein Gottes.

Die Berliner liefern jetzt ein Beweis für die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der **Reliquien-Verehrung.** Im Panopticum wird jetzt ein Göthezimmer gezeigt und besucht, in dem sich eine Zusammenstellung von Göthe-Reliquien befindet: Tassen, Gläser, Schnupftabaksdosen, Schreibfedern u. dgl. m., die das Panopticum erwarb. Ebenso ein „Costüm Friedrich des Großen, welches derselbe in den letzten Jahren seines Lebens getragen" — erworben für 6000 Mark. Ferner ein Kleidungsstück des Prinzen von Hessen-Homburg aus der Schlacht von Ferbellin" u. s. w. Es ist wirklich zum Verwundern, mit welcher Andacht diese um theures Geld erkauften „Reliquien" von Leuten betrachtet werden, die über katholische Reliquienverehrung die Nase rümpfen.

Königliche Worte. Der vertriebene König von Hannover ist bekanntlich Protestant. Um so mehr verdient es Anerkennung, daß er den durch die preußischen Gesetze aus Hannover vertriebenen katholischen Nonnen so bereitwillig seine Hilfe zu Theil werden läßt. Die vertriebenen Klosterfrauen wünschen in England ein Pensionat zu errichten; König Georg empfiehlt sie nun durch ein eigenes Schreiben in wärmster Weise dem ersten Pair von Großbritannien, dem Herzog v. Norfolk. Der König sagt in dem Schreiben an den Herzog: „Auf Grund meiner persönlichen Bekanntschaft mit ihrem Unterrichtssystem, das eben so zahlreich von Protestanten als von Katholiken empfohlen wird, kann ich Sie versichern, daß ich dieselben als die tüchtigsten Lehrerinnen betrachte, wie das manche Damen bestätigen können, die von ihnen in Hannover erzogen sind."

Kaiserliche Worte. Als der Kaiser und König von Deutschland im Jahre 1867 Frankfurt a. M. besuchte, da traf er unmittelbar nach der Nacht ein, in welcher der alte Dom in Flammen aufgegangen war. Jetzt ist der Kaiserdom wieder fertig gestellt, und zur neuen Krönung desselben weilte der Kaiser abermals in Frankfurt. Beim Eintritt in den Dom begrüßte ihn der Stadtpfarrer Münzelberger, indem er den Segen Gottes über den Kaiser herabflehte „zur Ehre, zum wahren Frieden und zum Heile des Vaterlandes." Darauf erwiderte der Kaiser mit folgenden Worten, die wohl erwogen zu werden verdienen. „Sie haben Recht: an Gottes Segen ist Alles gelegen. Dies war der Spruch meines Vaters, und daran halte ich mich auch!"

Ein christlicher Astronom. Der kürzlich verstorbene Dr. Eduard Heis, Professor der Astronomie in Münster, sagte mit Bezug auf die bekannte Lästerung jenes französischen Astronomen (er habe den ganzen Himmel durchforscht und nirgends einen Gott gefunden), im Gegentheil: Wenn man an Gott glaubt, so findet man ihn überall, zumal in der Sternenwelt. Dr. Heis war nicht nur ein Gelehrter von europäischem Rufe, sondern ein ebenso frommer und gläubiger Christ und Katholik. Der Katechismus lag immer auf seinem Schreibtisch. Täglich wohnte der große Gelehrte der hl. Messe bei, betete jeden Abend mit seinen Töchtern den Rosenkranz, selbst dann, wenn er Besuch hatte. Jeden Samstag kniete er zur bestimmten Stunde vor seinem Beichtvater und emfing alle Sonn- und Feiertage die heiligen Sakramente. Der Mann, für dessen Gelehrtenruf Europa zu klein war, freute sich wie ein Kind auf die kirchlichen Processionen, an welchen er immer sich betheiligte. Nicht minder erschien er bei allen Congregations-Feierlichkeiten der Akademiker. Der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes war er mit kindlicher Liebe ergeben; seinen «Atlas novus», ein berühmtes astronomisches Werk, widmete er 1872 dem hl. Vater Pius IX.

Personal-Chronik.

In München starb am 24. Oktober der Hochwürdigste Erzbischof von München-Freising, Gregorius von Scherr, geb. 1804, zum Priester geweiht 1829, eingetreten in das Benediktiner-Stift Metten 1832, dessen Abt er wurde, zum Erzbischof erhoben 1856.

Aargau. In Wohlenschwil starb der Hochw. Hr. Pfarrer Aloys Bock. Einem Nekrolog, den wir in nächster Nummer bringen, entnehmen wir vorläufig die Notiz für Freunde und Bekannte desselben, daß am 8. Nov. sein Siebenter, am 27. Nov. sein Dreißigster in Wohlenschwil gehalten wird.

Aus dem Thurgau hören wir, daß wieder zwei noch junge Pfarrherren verstorben seien. Bitten um nähere Angabe, den Lebenden und Verstorbenen zu Lieb!

Zeitschriften-Schau.

III. Quartal.

1) **Katholische Bewegung.** Es erschienen 9.—16. Heft, aus deren vortrefflichem Inhalt wir hier hervorheben: Priesterbildner, kathol. Volksschulen Englands; christliche Schulbrüder; Kulturkampf; Grenze der weltlichen Gewalt Friedrich v. Hurter; Frankreichs angeblicher Verfall; Kirchenmusik-Reform; Darwinismus; Handwerks goldener Boden; nach Sibirien; Rund- und Bücherschau ꝛc. ꝛc. (Würzburg, Wörl.)

2) **Periodische Blätter.** Heft 3 und 5 bis 7.*) Christusglauben innerhalb der protest. Kirche. Carl Marx. Kirche und Napoleon. Friedrich Hurter. Jansen, Geschichte der deutschen Volks Christenverfolgung in Polen. Deutscher Darwinismus und Culturkampf. Parallele zwischen dem amerikanischen und deutschen Liberalismus. (Regensburg, Pustet.)

3) **Katholik.** Heft 7 und 8. Palmieri's philos. System. Idee des Katholizismus im Alten Testament. Christenthum und Völkerrecht. Geologie und Sündfluth. Luther und Baurenkrieg. Bischof v. Ketteler. Organisches Leben auf der verklärten Erde. K. L. v. Stolberg. Ueber die Natur der Körper. Literatur. (Mainz, Kirchheim.)

4) **Zeitschrift für kathol. Theologie.** 4. Heft. Zureichende Gnade im Thomismus. Päpstliche Patrimonium im 7. Jahrhundert. Matthäus-Evangelium. Lichtpunkte im Dunkel des 10. Jahrhunderts. Rezensionen, Bemerkungen und Nachrichten. (Innsbruck, Rauch.)

5) **Stimmen aus Maria-Laach.** Hefte 7 bis 8. Glaube und Deszendenzlehre. Kirche und Staat in Nordamerika. Zwangstheilung und Testamentsfreiheit. Andacht zum Herz Jesu. Chaldäer-Religion und Aberglaube. Jansenistische Schwarmgeister. Fernan Caballero. Gehorsam gegen die menschlichen Gesetze. Gott und Naturordnung. Rezensionen, Miszellen ꝛc. (Freiburg, Herder.)

6) **Katholische Studien.** Hefte 5—6. P. Athanasius Kircher, ein Lebensbild von Brischar, S. J. Der Culturkampf vor dem Forum der Wissenschaft von Dr. Widder. (Würzburg Wörl.)

8) **Katholisches Deutschland.** 8. Heft. Dr. Alzog. P. L. Haffner. Benjamin Herder. Freih. v. Schorlemer-Alst; Thissen mit Portraits in Lichtdruck.

---

*) Das 4te Heft ist uns nicht zugekommen und wir ersuchen um dessen Nachsendung.

9) **Bausteine für die christliche Kanzel.** 6. Heft. Ehrenkranz Marias. Kardinal von Geissel. Firmungsansprachen. Predigtgedanken, Gleichnisse, Bilder ꝛc. (Würzburg, Wörl.)

10) **Compaß.** 6. Heft. Die kathol. Kirche und der Arbeiterstand von C. Zubinger. (Würzburg, Wörl.)

11) **Auf zum Herzen Jesu.** Heft 11 und 12 des ersten und 1 u. 2 des zweiten Jahrgangs. Herzeleid das größte Leid. Das dornbekränzte Königsherz. Blutige Thränen. Das flammende Herz. (Würzburg, Wörl.)

12) **Herz-Mariä-Blüthen.** Hefte 7 bis 10 *) mit reichhaltigem Inhalt in Prosa und Poesie, wie z. B. Besuch in Marpingen, Bois d'Haine, Krüth und Wittelsheim. Pius und Piissimi. Rosenkranz und seine Früchte. Maria, die Mutter der Sünder. Vermehrte Verehrung Marias, der Engel und der Engelskönigin. Glorien Mariä. Kirchliche Rundschau. Vermischtes. Danksagungen. Kalender. Gebetsmeinungen ꝛc. (Würzburg, Wörl.)

13) **Novellenbibliothek.** Hefte 1, 2 und 3. Mißbrauchtes Glück. Dorotheas Geheimniß. Lotosblume. Die Blume Frankreichs und Schottlands. Wechsel des Lebens. (Würzburg Wörl.)

14) **Görres-Gesellschaft.** 2. Heft. Die Herrschaft der Zweckmäßigkeit in der Natur, von Berthold. (Köln, Bachem.)

*) Das 6. Heft ist uns ausgeblieben; wir erwarten dessen Nachsendung.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 43:	Fr.	26,886. 33
Aus der Pfarrei Neudorf	„	25. —
Von Tit. Sparbank in Luzern laut Beschluß der Generalversammlung	„	50. —
Aus dem Dekanat March, Glarus, Höfe und Einsiedeln:		
Altendorf	„	65. —
Freyenbach	„	80. —
Galgenen	„	132. —
Glarus	„	130. —
Innerthal	„	15. —
Lachen	„	123. —
Mitlödi	„	52. —
Näfels	„	162. —
Nettstal	„	45. —
	Fr.	27,765. 33
Uebertrag	Fr.	27,765. 33
Nuolen	„	20. —
Oberurnen	„	42. —
Reichenburg	„	28. —
Schübelbach	„	45. —
Tuggen	„	230. —
Vorderthal	„	12 —
Wangen	„	60. —
Wollerau	„	13 —
Aus der Gemeinde Steinhausen	„	50. —
„ „ Pfarrei Tobel	„	50. —
Vom löbl. Kloster in Eschenbach	„	27. 50
	Fr.	28,342. 83

b. Missionsfond.

Uebertrag laut Nr. 42:	Fr.	13,249. 75
Durch Hochw. Herrn Dekan Rüttimann in Tuggen:		
Legat des Hrn. Gemeinderath Adelrich Marti sel. in Altendorf	„	200. —
Legat von Hrn. Musiklehrer Ernst-Nager sel. in Luzern	„	200. —
	Fr.	13,649. 75

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Aufruf
an die öffentliche Wohlthätigkeit für Wiederaufbau der Pfarrkirche in Airolo.

Die furchtbare Feuersbrunst, welche den 17. September abhin in wenigen Stunden 4/5 des großen Dorfes Airolo, Kanton Tessin, in einen Aschenhaufen verwandelte und über 2000 Personen obdachlos machte, zerstörte schonungslos auch die dortige sehr schöne Pfarrkirche.

Dieselbe wurde nach dem großen Brande vom 19. Juli 1736 durch große öffentliche und private Opfer erbaut, dieselbe war sehr reich an hübschen Stukaturen, Gemälden, Dekorationen und Statuen, besonders kunst- und prachtvoll war der großartige, aus schwarzem, korinthischem Marmor ausgeführte Hochaltar. Diese Kirche galt als eine der schönsten im Livinerthale, leider ist sie gegenwärtig in eine große Ruine verwandelt.

Auf fast wunderbare Art wurde die gewölbte Sakristei vom Brande verschont. Die große Gemeinde Airolo, dermalen von mehr als 4000 Personen bewohnt, befindet sich gegenwärtig ohne Kirche, indem dort sich keine andere Filialkapelle befand. Die Bevölkerung von Airolo, entmuthigt von der furchtbaren Katastrophe, ruinirt in ihren Privatinteressen, im Hinblick auf den herannahenden Winter, voll Kummer und Angst um die eigene Existenz, hat genug zu thun, um sich vor Kälte und Elend zu schützen.

Die Gemeinde- und Bürgerverwaltung von Airolo, durch die frühern und jetzigen schweren Heimsuchungen hart geprüft, kann sich unter den obwaltenden Umständen unmöglich allein für die enormen Kosten des Wiederaufbaues der großartigen Pfarrkirche befassen. Es ist daher höchst nothwendig, den armen Abgebrannten von Airolo einstweilen für eine Nothkapelle, und ebenso für Errichtung eines angemessenen Gotteshauses verhilflich zu sein.

Zur Erreichung dieses Zweckes wurde mit Uebereinstimmung geistlicher und weltlicher Behörden ein eigenes Komite gebildet.

Wir erlauben uns, im Namen dieses Komite's, an alle hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz, Italien, Frankreich und Deutschland zu wenden, ebenso an alle hochw. Priesterkapitel, religiösen Korporationen und Klöster, an die hohen schweizerischen Regierungen, Kollegien, Seminarien, an alle Priester, an Familien und Privaten, an alle katholischen und protestantischen Miteidgenossen, und bitten alle inständig um Hilfe und werkthätige Unterstützung für diesen frommen Zweck.

Auf gleiche Weise bitten wir auch alle katholischen Zeitungen und Zeitschriften, in ihren Spalten Subskriptionen zu eröffnen.

In Noth und schweren Prüfungen bewährt sich die Solidarität der Völker; und in Linderung des Unglücks erlangt die christliche Nächstenliebe ihren größten Triumph.

Möge unser Aufruf in allen philanthropischen Herzen ein wohlthätiges Echo finden, und wie Airolo gegenwärtig wegen des großen Tunnelbaues ein Sammelplatz von Menschen verschiedener Sprachen und Länder ist, so auch einst seine neue Kirche ein Monument der christlichen Liebe werde!

Airolo, 29. September 1877.

Für das Komite;
Der Präsident:
Alois Müller, Advokat.
Der Sekretär:
J. Imperatori, Dr. d. Theol.

Für Vereine, Erziehungsanstalten: Weihnachts-Vorstellungen, Hintergrund, Stall zu Bethlehem darstellend; auch alle andern Theater-Decorationen, sowie Trauerdecorationen für Exequien vorräthig.
(54) **Bonner Fahnenfabrik. Bonn.**

Paramenten-Handlung von Joseph Räber,
Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten ☞ **aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben** ☞; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorräthig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in **älterer und neuerer Form und Schnitt, Stolen, Velum, Chormäntel, Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl **Kirchengefässe**, nämlich: große und kleine **Lampen, Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche, Ciborien, Verschkreuze, Kreuzpartikel, Monstranzen, Kännchen, Rauchfässer, Prozessions-Laternen**, ꝛc. Auch einige **Blumen**, feine, halbfeine und ordinäre **Gold-** und **Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll-** und **Filet-Spitzen**, verfertigte **Alben, Messgürtel, Stickereien**, kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden, Bouillons, Paillettes** ꝛc. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt. 13

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.